

Sternengreifer

Tanz im Schatten



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Wenn es so kalt war, dass sie zitterte und keinen ordentlichen Satz mehr über die blau gefrorenen Lippen brachte, hatte Lily dafür gesorgt, die Wärme wieder einzufangen und zu ihnen zurückzutragen.

In Petunias Welt sollte Lily einen stillen Niemandstod sterben. Doch sie tat es nicht. Weil Liebe mit Hass bittersüßer, schwerer Schmerz ist, der tiefe Wunden hinterlässt. ~

~ Es ist ein bisschen so, als würde man neben einem leuchtend hellen Stern langsam verblassen. Als würden die Blicke einer ganzen Welt haarscharf an dir vorbeiziehen. Und es tut doppelt und dreifach so weh, wenn du erkennst, dass sie dir nie gelten werden. ~

Die Geschichte der vergessenen Schwester.

Vorwort

Momentan ist es nur die Idee einer Geschichte, Gedankenfetzen, die schon seit Tagen in meinem Kopf herumschwirren und doch eigentlich für andere Geschichten, als diese hier, gedacht waren. Was den Charakter von Petunia angeht – vor allem ihre Vorgeschichte – interpretiere ich alles sehr frei. Wer sich daran stört, wird diese Geschichte wohl nicht mögen. Ich hoffe natürlich trotzdem, dass sie dem ein oder anderen gefällt.

Wer interessiert ist an einer Reise durch das Leben dieser Romanfigur, ist herzlich dazu eingeladen, mit zu lesen ;)

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog - Niemandstod
2. Mondzaubersekunde
3. Totgelebt

Prolog - Niemandstod

Tanz im Schatten

Weil sie etwas Besonderes gewesen war und ich die

Farblose

blieb.

„Die meiste Zeit wird damit vergeudet, festzuhalten, was man längst verloren hat.“
(Pablo Picasso)

Wenn es so kalt war, dass sie zitterte und keinen ordentlichen Satz mehr über die blau gefrorenen Lippen brachte, hatte Lily dafür gesorgt, die Wärme wieder einzufangen und zu ihnen zurückzutragen.

Dinge wie Sternenlicht, ein einfaches Lächeln, glitzernde Schneeflockenkälte oder eben Wärme schienen für sie ebenso greifbar, wie es für Petunia die Glühwürmchen an lauwarmen Sommerabenden und die winzigen, sich ringelnden Regenwürmer an regnerischen Frühlingstagen waren.

Petunia konnte im Mai Glockenblumen pflücken, sie zusammen mit winzigen, leicht süßlich riechenden Maiglöckchen und prächtigen Pfingstrosen zu einem hübschen Blumenstrauß zusammenstecken - Lily hätte im Frühling Sonnenstrahlen in einem Marmeladenglas einfangen und sie zusammen mit der ersten Schneeflocke des letzten Winters konservieren können.

Aber das war in Ordnung, es gehörte zu Lily wie ihre großen, staunenden Augen, das zu laute Reden, wenn sie eigentlich still sein sollte und die Angewohnheit, mit ihren schlammigen, kanariengelben Gummistiefeln den Dreck im ganzen Haus zu verteilen.

Lily hätte sich aus Sonnenlicht einen ganzen *Lichterturm* bauen können, der wie ein *Himmelspfad* vom Vorgarten aus bis zu den Wolken reichte.

~

Am Anfang war alles so *leicht* gewesen.

Leicht wie die flauschigen, rosa Zuckerwatteberge, die auf dem Jahrmarkt von der rundlichen, rotbackigen Frau verkauft wurden, leicht wie fallende Blätter im Wind oder Versteckspielen mit den Nachbarskindern, die sich durch ihr Kichern verrietten.

Es war früher so leicht gewesen, weil Petunia Lily vom ersten Augenblick an *geliebt* hatte.

Seit sie mit ihrer uralten Großtante Meredith, die nach Kohl stank, halb taub und ohne die Brille, die ihre grünen, unheimlichen Augen riesig machte, fast blind war, zweiundsiebzig Stunden auf Lilys Ankunft gewartet hatte.

Seit Mr. Evans eine große Tragetasche aus dem Auto gehievt und Petunia ihre kleine Schwester, die dick

eingemummelt darin schlief, stolz präsentiert hatte.

Es war so leicht gewesen, doch Dinge verändern sich, Gegenwart wird zu schattenhafter Erinnerung, Zukunft ist eine unvorhersehbare, schnelle Bewegung.

Und als Petunia am Morgen des zweiten November das Kind und den Brief fand, auf der hübschen Türmatte mit dem verschnörkelten 'Herzlich Willkommen' - Schriftzug abgelegt, wurde ihr erneut klar, wie unvorhersehbar diese Bewegung wirklich war.

Fassungslos hatte sie auf das Bündel gestarrt, das man ihnen vor die Türschwelle gelegt hatte, und kaum wahrgenommen, wie die leeren Glasflaschen, die sie wie jeden Morgen dem Milchmann vor die Tür stellen wollte, ihrem Griff entglitten und auf dem harten, kalten Betonboden klirrend in abertausend Scherbenfragmente zersprangen.

Dann hatte sie geschrien, schrill, laut und das Kind war aus seinem Schlaf aufgeschreckt, hatte ängstlich zu wimmern begonnen.

Petunia hatte aufgehört zu schreien, war ganz blass geworden, denn Lilys Augen waren wie verloren in diesem fremden Gesicht.

Irgendwann hatte sie den Brief am Küchentisch gelesen, den Jungen in seinen Tüchern im Arm, die Buchstaben so lange angestarrt, bis die drei entscheidenden Worte in ihrem Kopf leere Kreise zogen und die Vergangenheit mit klammen Fingern nach ihr griff und sie mitriss. Weit, weit, weg von hier.

~

Es war nicht leicht gewesen, die Gedanken an sie einzudämmen. Doch irgendwann waren sie zu einem trägen, stumpfen Summen verkommen, dass viel zu leicht von Vernons Stimme und Dudleys schrillum Babygeschrei übertönt wurde.

Es hatte Zeit gebraucht, sie in die hinterste Kammer ihres Herzens zu sperren und die Schlüssel wegzuwerfen, weil Petunias Herz und Lily störrisch dagegen ankämpften - beide mussten erst zu Glas werden, bevor man sie gemeinsam mit all den erfrorenen Träumen, die Petunia nicht mehr träumen wollte, zum Schweigen bringen konnte.

Das leise, unmelodische Klingen ihres Glasherzens konnte man leicht ignorieren und auch, wenn Lily manchmal zaghaft gegen die Tür klopfte, hinter der Petunia sie versteckt hielt, gab sie der Sehnsucht nicht nach.

Es gab dringlichere Dinge in ihrem Leben, als eine leuchtend helle, kunterbunte Schwester, die ohnehin mit viel zu viel Aufmerksamkeit überschüttet wurde.

Rechnungen bezahlten sich schließlich nicht von alleine und Babys wechselten die Windeln auch nicht auf Kommando. Die Küche besaß keine selbst reinigende Funktion und für Vernons üppiges Abendessen reichten meist schon zwei Hände allein nicht aus.

Es war unendlich schwer gewesen, die Erinnerungen an sie zu staubigen Monumenten verkommen zu lassen, alles, was mit Lily verbunden war, zu blassen, unbedeutenden Schatten zu machen.

Und Petunia hatte gedacht, dass es nach all dem ein Leichtes sein *würde*, auch diesen letzten Schritt zu gehen - sie komplett zu vergessen, als sie nun wirklich und endgültig fort war und nur noch die gebleichten Erinnerungen, die dumpfen, eingesperrten Schatten und ein Herz aus Glas zurück bleiben würden.

All die grazen Glashäuser, die sie sich aus den Scherben der versäumten Augenblicke zusammengebaut hatte, fielen in sich zusammen. Und das, was dahinter lag, offenbarte sich ihr mit einer solchen Endgültigkeit, dass es ihr den Atem raubte.

Sie hatte Lily wieder und wieder verloren, die Gedanken an sie verflucht und alles, was sie ausgemacht hatte, versucht, aus ihrem Herzen auszusperren - ein ungeschriebenes Gesetz - sie hatte keine Schwester - und jetzt, gerade jetzt, schlug ihr die Erkenntnis so hart ins Gesicht, dass es ihr das Genick brach; sie hing schwerelos an den Seilen, an denen ihre Gliedmaßen befestigt waren und tanzte einen Tanz, den sie nicht tanzen wollte; Hilflos, wütend, *verloren*.

Und zum zweiten Mal raubte Lily, die sich keiner Schuld bewusst war, ihrer Welt die Farben. Bis sie im Grau zu ertrinken drohte und mit aller Macht versuchte, sich zurück in die Wirklichkeit zu befördern.

Der klatschmohnrote Schmerz blieb aus, stattdessen kroch ein betäubendes Nebelrauchgrau ihr Glasherz empor, füllte es aus und zerriss die Stille um sie herum.

Verblasste Worte füllten die Küche aus, verfangen sich in Petunias verkrampten Händen und Zurückfinden war schwer, das wusste sie aus Erfahrung, auch wenn das alles in diesem Moment so unbegreiflich weit zurück lag.

Und mit Lilys Gesicht vor Augen, war es beinahe unerträglich - erschreckend klar brach sich das Bild tausendfach an den Rändern ihres Glasherzens; sie konnte jedes darin Detail wahrnehmen.

Alles verschwamm, schien sich im Kreis zu drehen; die Welt schien nur noch von diesem Brief zusammengehalten zu werden - und drei Worte, drei einfache, einfache Worte brachten sie zum Einsturz.

"Lily ist tot."

Der zweite Schrei blieb aus. Etwas Nasses tropfte auf das schwere Pergament, machte es wellig und verwischte die filigrane, leicht schräg stehende Handschrift, fast wie beim ersten Mal.

In Petunias Welt sollte Lily einen stillen *Niemandstod* sterben.

Doch sie tat es nicht.

Weil Liebe mit Hass bittersüßer, schwerer Schmerz ist und tiefe Wunden hinterlässt.

Sie fuhr sich mit dem Zeigefinger vorsichtig über ihren Augenwinkel und war überrascht, als sich eine Träne daran festklammerte.

!überarbeitet!

Reviews wären wundervoll!

Mondzaubersekunde

*Vielen Dank für eure wunderbaren Reviews **HauselfeLilian, Vaye, BlackWidow, AngelEmily, Schneewittchen, GinnyPotter3, MIR und Purplerain!** Ihr habt mir damit wirklich den Tag versüßt! (und mich nebenbei so richtig aus den Socken gehauen, weil ich nie und nimmer so viel Rückmeldung erwartet hätte!!!) (:*

Hier nun also das erste Kapitel - wer allerdings nach Spannung und Action sucht, wird wohl eher enttäuscht sein.

Ich hoffe, es plätschert nicht vollkommen seicht dahin, denn bis die wirklich aussagekräftigen Abschnitte kommen, wird wohl noch ein bisschen Zeit vergehen ./ Ich habe mich schwer damit getan, bin aber jetzt im großen und ganzen zufrieden damit, auch, wenn es einige schwächere Abschnitte gibt.

Vielleicht mögt ihr es ja trotzdem, dieses Kapitel ist eben eher eine leise, klitzekleine, warme Momentaufnahme(zumindest sollte es das sein ;)), als ein actionreiches, dramatisches Monsterpaket. Ich hoffe wirklich, es gefällt euch!

- 1 -

Mondzaubersekunde

Wenn man Regen in einem fremden Land mit der Zungenspitze auffing, schmeckte er, je nachdem, wo man sich gerade befand, jedes Mal vollkommen anders.

Petunia hatte gehört, dass der Regen in London einen schweren, metallischen Beigeschmack hatte und sie war sich sicher, dass er in Cokeworth den Geschmack des Rußes angenommen hatte, den die Fabriken tagtäglich aus ihren großen, stählernen Schornsteinen in den Himmel pusteten.

Sie stellte sich gerne vor, dass der Regen im Süden wie Zitronenlimonade schmeckte und der Schnee am Nordpol den Geschmack von rot gekringelten Lakritzstangen hatte.

Und wenn es in der Wüste regnete, hätte man die Tropfen sicher vom Himmel pflücken und sie hinterher wie kleine, runde Zuckerperlen verspeisen können.

Manchmal fragte sie sich, ob es auf dieser Welt auch einen Ort gab, an dem der Regen so salzig war, dass man ihn von den Tränen, die die Leute dort weinten, nicht mehr unterscheiden konnte oder ob die Tränen der Bewohner dieser Orte im Ausgleich dazu süß wie Likör waren.

Für Petunia stand jedenfalls fest, dass Regen niemals einfach nur Regen war.

~

Lily wurde im Winter geboren, an einem stahlgrauen Nebeltag, der zu warm für Schnee und zu kalt für Regen war. Allerdings spürte man ihn draußen überall; die Luft fühlte sich seinetwegen wie ein nasser, kalter Mantel an; ein grauer Mantel, der Cokeworth an den Rändern verschluckte und die Umriss der Fabriken am Horizont verschwimmen ließ.

Die Eltern hatten schon Wochen vorher ein Kinderzimmer eingerichtet, die hübsche, alte Holzwiege, in der schon Petunia als Baby geschlafen hatte, vom Dachboden geschleppt und die Wände mit einer hellgelben Häschentapete tapeziert. Es gab eine mächtige Wickelkommode, schwere, weiße Gardinen, einen weichen Schaukelstuhl aus Korbgeflecht und eine alte Spieldose, die Petunia besonders faszinierte.

Drehte man den silbernen Stift an der Seite, klappte sie auf und spielte eine langsame, leise Melodie, während sich auf einem kleinen Podest ein winziges Porzellanfigürchen immerzu im Kreis drehte.

Mit dem feinen Gesichtszügen, den blauen Klecksen, die als Augen dienten, und den verschnörkelten Flügeln am Rücken, glich die Figur der fliegenden Fee Tinker Bell, die in Petunias Lieblingsbuch Peter Pan begleitete.

Als sie ihrer kleinen Schwester die Melodie zum ersten Mal vorspielte, wusste Petunia sofort, dass auch Lily die Spieldose mochte.

Und anfangs betrat Petunia nur deswegen das Zimmer mit der Holzwiege, der kleinen Babyschwester darin und den Häschen an den Wänden.

Sie wollte die Melodie hören und Tinker Bell dazu tanzen sehen und hin und wieder kam es vor, dass sie die Dose nicht mal mehr neu aufziehen musste, wenn sie und Lily ihr lange genug gelauscht hatten. Tinker Bell tanzte dann von alleine weiter, weil sie, wie Petunia vermutete, vermutlich genau so viel Spaß an der Sache hatte, wie ihre Zuschauer.

Das änderte sich erst, als Lily eines Tages mit ihrem kleinen Patschehändchen Petunias Zeigefinger fest umklammerte und ihn gar nicht mehr los lassen wollte und ihrer großen Schwester ein erstes, verklärtes Lächeln schenkte.

Von da an kam Petunia nicht mehr nur wegen Tinker Bell, sondern auch und vor allem wegen Lily.

Wenn sie nachts in ihrem eigenen Zimmer Angst vor der Dunkelheit und dem Monster in ihrem Kleiderschrank hatte und nicht einschlafen konnte, schlich sie sich den Flur entlang zu ihrer Schwester und der Spieldose, weil Lily mit ihrem Leuchtelächeln alle Monster vertrieb und die Dunkelheit schneehell werden ließ.

Und immer, wenn sie den dunklen Raum betrat, wurde sie sofort von der leisen Melodie und dem leisen Gluckern der Heizung umhüllt.

Dann kauerte sie sich auf dem weichen Schaukelstuhl zusammen, zog die Knie an und sah, wenn ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, den Schneeflocken dabei zu, wie sie hinter dem großen Giebfenster vom tintenschwarzen Nachthimmel fielen und träge im matten Licht der Straßenlaterne tanzten.

Die Kälte, die draußen herrschte, machte die Luft leicht und befreite sie vom schweren Regen, der tagsüber die stahlgrauen Wolken so tief über der Erde schweben ließ, bis man Angst haben musste, dass sie sich an Kirchturmspitzen und in den Zweigen hoher Bäume verfangen.

Oft vergaß Petunia die ganze Welt um sich herum, wenn sie in dem schummrig warmen Kinderzimmer über den Schlaf ihrer Schwester wachte und dem *Nachtgeflüster* lauschte.

Die leisen Atemzüge der kleinen Lily waren der Tenor dieser Nächte, die Wärme der Stoff, aus dem sie

gemacht waren.

Und die sanfte Dunkelheit, die bittersüße, zarte Melodie der alten Spieluhr und die Geborgenheit hatten auch Petunia stets in den Schlaf gewiegt.

Manchmal bildete sie sich ein, dass sie die Sterne singen hören konnte, wenn sie nur leise genug war, den Atem anhielt und in die Dunkelheit lauschte.

~

Es waren diese stillen *Mondzaubersekunden*; die drei Herzschläge, bevor sie vom Schlaf übermannt wurde; Momente, die schon damals unendlich kostbar gewesen waren und doch viel zu schnell zu Vergangenheit wurden, weil man Zeit nicht einfangen konnte wie Schmetterlinge.

Rückmeldung wäre zauberschön! :)

Totgelebt

Ein riesengroßes Dankeschön geht an **MIR, BlackWidow, purpelrain, Schneewittchen, AngelEmily und AshLee**

Das neue Kapitel mag vielleicht ein wenig verwirrend sein, aber vieles wird im weiteren Verlauf der Geschichte klarer werden. Am Anfang haben wir einen ziemlich großen zeitlichen Sprung, aber lest selbst.

Die Geschichte wird in den Zeiten vermutlich ohnehin wild herumhopsen und ehm jaah.

Ich hoffe so sehr, dass es euch gefällt (und ihr euch über das längst überfällige Update freut ^^). An diesem Kapitel habe ich schließlich züiiemlich lange herumgebastelt... *chrn*

Viel Spaß beim Lesen!

->Rekommis.

- 2 -

Totgelebt

Manchmal, wenn ein Mensch stirbt, ist alles, was von ihm bleibt, eine Idee.

-

Sie tanzt im tiefsten Winter mit den Sonnenstrahlen und bettet Blüten zwischen die vergilbten Seiten dicker Bücher, wo sie schlafen können.

Die Zeit konserviert ihre Schönheit, lässt ihre Lebendigkeit verblassen, macht sie *unsterblich*.

Und dann stirbt *sie*.

Petunias Träume sind anders geworden. Die Zeit hat sie mürbe gemacht, Worte verblassen, Farben verwischen und Stunden zerbrechen. Irgendwann bleiben nur noch die Dunkelheit, die Sterne und *Lily*.

“Tunia”, flüstert sie dann und lächelt ihr Leuchtelächeln.

Es ist diese wispernde, verblichene Stimme, die die Finsternis um sie herum zum Flimmern bringt und deren Klang sie schon fast vergessen hat. Jeder Buchstabe macht es schwerer, weil sie weiß, dass sie diese Stimme bald wieder verlieren wird.

“Siehst du das?”

Aber sie will es gar nicht sehen. Da sind die Sterne und irgendwo dazwischen ist *Lily*. Petunia schließt die Augen und lässt los.

Und *Lily* entgleitet ihrem Griff, zerschellt auf dem Boden in abertausend Scherben, die in der Dunkelheit aufblitzen und verblassen, als hätte ein Windzug eine Kerze gelöscht.

(Weil sie *gestorben* ist. Zerfetzt, auseinander gerissen, *fort*.)

Petunia ist stumm und *Lily* ist fort. Und da sind die Scherben, die ein Mosaikspiel in allen erdenklichen Grauschattierungen auf dem Boden darstellen. Und da ist die Stille, die alles umfasst und über Petunia zusammenschlägt wie eine Welle.

(Doch Petunia ertrinkt nicht darin, sie packt sich selbst im Genick und zieht sich wieder an Land. Weitermachen war schon immer ihre größte Stärke gewesen. "*Weitermachen, Tunia!*")

Denn es gibt diese stillen Tode, Menschen, die lautlos gehen, schnell und beinahe unbemerkt aus dem

Leben scheiden, als hätten sie nur einen Raum verlassen und die Tür dabei sachte hinter sich ins Schloss gezogen.

(Und diese stillen Tode sind unfassbar laut.)

~

Du kannst niemals schneller laufen, als du selbst.

~

Tage wie *diese* liegen schwer auf Petunias Schultern.

An solchen Tagen schwebt *ihr* Name in der Luft und *ihr* Lachen hallt beim Putzen lautlos durch den Flur.

Dann hasst Petunia. Sie hasst so sehr, dass sie den Teppich doppelt so fest, als es eigentlich nötig wäre, ausklopft und den Staubsauger beim Saugen auf die höchste Stufe stellt, obwohl Vernon diesen Lärm nicht ausstehen kann und danach meist den ganzen Tag reizbar und schlecht gelaunt ist.

Dudley ist vor zehn Jahren ausgezogen und ihr Neffe... Harry... Der Gedanke an ihn ist brüchig und verliert sich in ihrem Kopf so leicht wie Nebel im Wind.

Einen seltsamen Zwiespalt verbindet sie mit ihm, der schmerzt, weil er ein winziger Riss im Herzen ist, den sie sich nicht eingestehen will. Und *Lily*, ihre Schwester, ist unweigerlich mit diesem Jungen verbunden. Lily ist *immer* da.

Früher kompensierte sich an solchen Tagen all der Hass auf den Jungen.

Sie wollte das nicht und es tat ihr leid, aber es war beinahe unmöglich, *ihren* verletzten Blick in seinem Gesicht zu sehen und nicht zu *hassen*.

Sie wollte ihn lieben und beschützen.

Sie hatte auf beiden Gebieten vollkommen versagt.

Lieben konnte sie ihn nicht, die Magie hatte ihn gefunden und ihn ihr weggenommen, ebenso wie Lily.

Magie hasst sie am allermeisten.

Für einen Moment fühlt es sich an, als würde sie in Erinnerungen ertrinken, und Lilys Gesicht vermischt sich mit dem des Jungen, bis sie gar nicht mehr weiß, wo die Realität aufhört und die Fiktion beginnt.

Es ist wie damals, als Träume aus viel zu grellen Farben und explodierenden Lichtern sie zu ersticken drohten.

Sie putzt Gesichter von den Spiegeln, wischt Stimmen von den Fenstern und spült Gelächter von den Tischen.

Und sie macht es gründlich. Schwämme quietschen über blanke Oberflächen und grüne Augen, Hände werden über der Entfernung von Lilys Lächeln mit scharf riechendem Brennspiritus rissig wie altes Pergament.

Die Sonne scheint grell, bringt mit ihrem kühlen Licht die Staubkörner, die sich von dem Teppich gelöst haben, zum Funkeln und Tanzen. Wild wirbeln sie umher, drehen Pirouetten, treffen aufeinander, verbinden sich zu größeren Partikeln.

Petunia sieht ihnen ausgelaugt dabei zu und möchte weinen.

Es gibt Momente im Leben, in denen alles an Bedeutung verliert.

Manchmal sieht sie Menschen, die genauso sind wie sie selbst.

Sie sind die Lücken in der Menschenmenge, Schatten, nicht mehr, als flüchtig gesetzte Bleistiftlinien. Mit gebrochenen Gesichtern laufen sie auf offener Straße aneinander vorbei, entfernen sich mit jedem Schritt immer weiter voneinander, auf der Flucht vor sich selbst - und sie gehören hier nicht hin.

Sie ist eine Lücke in der Menschenmenge. Und sie hat solche Angst irgendwann von allem fortgerissen zu werden.

Ihre Lider flattern, der Blick geht hektisch umher. Die Küche wirkt beinahe steril nach ihrer Putzaktion.

Sie ist unglaublich müde und gleichzeitig unruhig und viel zu wach.

Und dann passiert es:

Lily steht vor ihr.

Ein winziger Fleck auf der Fensterscheibe, den sie übersehen haben muss. Reflexartig hebt sie die Hand mit dem Putztuch, um ihn fortzuwischen.

“Ich finde nicht, dass du das tun solltest.”, Lilys Kinderstimme entzieht ihren Gliedern das letzte bisschen Kraft.

Ihre Füße fühlen sich bleischwer und klobig an, mit verkrampften Händen umfasst sie den Putzlumpen noch fester, drückt ihn unnachgiebig auf die blitzende Fensterscheibe, bis ein schrilles Quietschen die Stille, die hinter Lilys Worten - nein, die hinter Lilys *Nichtworten* steht, durchbricht.

Der Staub, der nach wie vor schwerelos in der Luft hängt, verfängt sich im Licht eines verirrtten Sonnenstrahls.

“Was weißt du schon davon.”, sagt Petunia viel zu leise und vergräbt das Gesicht erschöpft in ihren Händen.

Dann zerbricht die Zeit.

Petunias bleiern Herzschläge verschwimmen zu einem trägen Summen, die Küche scheint sich an den Rändern aufzulösen, grau, grau, *grau-* bis die Farben schließlich in ihren Verstand zurück sickern, viel zu grell, viel zu bunt - *so unglaublich laut*.

Lily lächelt. Dunkelheit leuchtet. Sterne glühen.
(Zerbrechen.)

“Gibt es dafür etwa keinen Zauberspruch, Lily?”, fragt Petunia bitter und leise. Ihr Blick gleitet zu der Stelle, an der bis vor kurzem noch ihre kleine Schwester gestanden hatte.

Stille flutet den Raum wie Wasser, quillt unvermittelt aus dem Türspalt, den Fenstern und der Herdplatte hervor, füllt selbst die kleinsten Ritzen aus.

Und Petunia steht inmitten dieser Sintflut, ertrinkt nicht darin, sondern macht weiter.

(Denn weitermachen ist schon immer ihre größte Stärke gewesen.)

~

Kinderlachen hört sich immer wunderschön an, sagt ihre Großtante Meredith.

Doch als sich Lilys Lippen zum ersten Mal zu einem bewussten, kleinen Lächeln verziehen und ihre speckigen Patschehändchen überraschend fest Petunias Zeigefinger umgreifen, weiß Petunia, dass das Lachen ihrer Schwester das Allerschönste ist.

~

“Du sollst nicht so hoch schaukeln, du tust dir noch weh!”

~

“Hör auf damit! Mummy sagt, du sollst das nicht machen!”

~

“Missgeburt!”

~

Ihr Füllfederhalter kratzt Worte auf weißes Papier.

(>>Und ich *will*, dass ich dir egal bin.

Das würde es einfacher machen. Einfacher, dich auszusperren und neben die Welt zu stellen, der ich schon so lange Zeit nicht mehr angehören will.<<)

Worte schneiden sich in Herzen.

Tinte zerfrisst bleischwere Atemzüge.

Glasherzen brechen nicht.

(Sie zerbersten.)

~

Es tut mir leid. Es tut mir so leid. Bitte verzeih mir!

~

Es war einmal in einem Land, wo der Wind so still war, dass man seinen Herzschlag hören konnte, ein Mädchen, das mit einem Lächeln die Finsternis um es herum zum Leuchten bringen konnte.

"Das warst du!", da sind keine Tränen. *"Das warst du allein, Lily!"*

Oh nein, hier gibt es keine Tränen. Hier warten nur die hungrigen Geister, die sich unermüdlich an ihr zehren.

(Aber Petunia war schon immer gut darin gewesen, einfach *weiterzumachen*. *"Weitermachen, Tunia!"*)

-

Manchmal, wenn ein Mensch stirbt, ist alles, was von ihm bleibt, eine Idee.

Die Idee von dieser seltsamen, verschobenen Zukunft, die nie war und doch immer *ist*.

Der Wunsch, durch ein einziges, zurückgenommenes Wort, einen winzigen, unausgesprochenen Gedanken, *alles* verändern zu können.

Der Traum, das Ziel der eigenen Wege vorher zu kennen und eine andere Richtung einschlagen zu können.

So viele Leben liegen ungelebt hinter uns und die Sehnsucht nach der Vergangenheit schreibt unsere Geschichte.

Und irgendwann bleibt nur noch die Leere.

Leere schmeckt nach verlorenen Träumen und taucht die Vergangenheit in klatschmohnroten Schmerz.

Haut mir alles um die Ohren, was euch dazu einfällt. Rückmeldung wäre einfach wundervoll :)

Eine wunderschöne Woche und sonnige, nach Flieder duftende Grüße wünscht
Sternengreifer